

EINFÜHRUNG

*»Ein gutes Foto sagt mindestens so viel über
den Fotografen aus wie über den Inhalt.«*

Manfred Kriegelstein

Schon immer war der Unterschied zwischen Amateur- und Profifotografie¹ schwer zu definieren. An der fotografischen Qualität liegt es sicher nicht. Profis beneiden die Amateure oft darum, dass diese ohne finanziellen und terminlichen Druck kreativ und frei arbeiten können. Amateure wünschen sich dagegen häufig mehr Anerkennung für ihre Arbeit. Beiden gemeinsam ist die Liebe zum Bild – und doch sind sich die beiden Welten irgendwie fremd. In der Amateurfotografie steht häufig das Einzelbild im Mittelpunkt: Fast alle Fotowettbewerbe schreiben ihre Bedingungen für Einzelbilder aus. Der professionelle Fotograf dagegen ist schon durch seine Auftraggeber an eine bestimmte Konzeption gebunden. Das gilt für den Zeitungsreporter, der Bilder von einem bestimmten Ereignis abliefern muss, bis hin zum Architekturfotografen, der beispielsweise ein komplettes Geschäftshaus durchfotografieren soll.

Das Konzept ist also der Unterschied – und genau darum geht es in diesem Buch.

Dem schnellen, oft flüchtigen Einzelbild steht die konzeptionelle Fotografie mit ihrem planvollen Vorgehen gegenüber. Der anspruchsvolle Fotograf bereitet sein Thema, sein Motiv, seine Ein-

stellung sehr sorgfältig vor, oft bis ins kleinste Detail. So entstehen Fotos und Serien mit künstlerischem Anspruch und eigener Aussage. Sie als Fotograf entscheiden, was der Betrachter zu sehen bekommt und was nicht. Sie inszenieren und legen fest, welchen Spielraum Sie zur Interpretation der Aufnahmen zulassen möchten.

Nicht selten bildet das fotografische *Konzept* die Basis für eine längerfristige Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema, einem Motiv oder einer Ästhetik. Planung und konsequente Beschäftigung ermöglichen es dem Fotografen zudem, eine Idee bis zum Ende zu durchdenken und zielgerichtet umzusetzen – und damit sich selbst und seine Fotografien weiterzuentwickeln. Es ist der erste Schritt weg vom einfachen Knipsen hin zu künstlerischen Bildern und schließlich einem Portfolio von Werken, die eine persönliche Handschrift und Haltung des Fotografen erkennen lassen.

Mit diesem Verständnis umfasst der Begriff der Konzeption sämtliche Bereiche der Fotografie und beinhaltet sowohl die Gestaltung eines Bildes als auch die Planung von Fotoserien und -sequenzen bis hin zur Präsentation und Ausstellung der eigenen Werke.

Wie gelangt man von einem Einzelfoto zu einer Bilderserie oder einem fotografischen Essay? Wie strukturiert man eine Fotoserie oder Reportage? Was sind die wichtigsten Unterscheidungs- und Gestaltungselemente serieller Arbeiten? In Kapitel 3 finden Sie Anregungen für die Themenfindung, Planung und Strukturierung Ihres Vorhabens bis hin zur Durchführung und abschließenden Präsentation.

Das serielle Arbeiten eignet sich ideal für alle, die an der Entwicklung einer eigenen fotografischen Handschrift interessiert sind. Kapitel 4 erläutert ausführlich die Grundregeln des Bildaufbaus

und gibt Anregungen zur Entwicklung einer eigenen Bildsprache sowie deren Umsetzung, gefolgt von Hinweisen zur nachträglichen digitalen Bildbearbeitung und dem gezielten Einsatz unterstützender Effekte. Das abschließende Kapitel 10 geht auf die wichtigsten Formen der Präsentation serieller Arbeiten ein. Der Autor gibt praktische Tipps zur Präsentation und Zusammenstellung serieller Arbeiten, angefangen bei der Erstellung eines Portfolios über die Zusammenstellung eines Bildbandes bis hin zur Konzeption einer Ausstellung.

Das vorliegende Buch soll Ihnen dabei helfen, sowohl kleinere Projekte zu planen als auch umfangreichere Fotokonzepte umzusetzen, Ihr Archiv zu strukturieren und die öffentliche Präsentation zu realisieren. Eigene Arbeiten des Autors dienen als Beispiel für fotografische Themen und Projekte sowie deren Kombination und Zusammenstellung. Manfred Kriegelstein blickt hier auf seine langjährigen Erfahrungen als Fotograf und »Meister der Reduktion« zurück, anschaulich illustriert am Beispiel eigener Arbeiten. Lassen Sie sich inspirieren und »anstiften« zum planvollen Sehen und Gestalten.

1 **Genderhinweis:** Im Interesse der besseren Lesbarkeit wird nicht ausdrücklich in geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen differenziert. Die gewählte männliche Form schließt eine adäquate weibliche bzw. diverse Form gleichberechtigt ein.

INTERVIEW MIT MANFRED KRIEGELSTEIN

1. Wir hatten bei der Vorbereitung des Buchs darüber gesprochen, was Du unter »Konzeption« im Kontext der Fotografie verstehst. Du hast da ein Bild benutzt, das ich ganz interessant fand, das der »Jäger und Sammler«. Was meinst Du damit? Wo ist der Bezug zu unserem Fotografie-Thema?

Konzeption heißt für mich einen Plan zu haben und diesen anhaltend zu verfolgen. Das bedeutet auf die Fotografie übertragen, sich ein bestimmtes Thema zu wählen und dafür die Bildstrecken zu erstellen.

Jäger und Sammler unterscheiden sich für mich in diesem Zusammenhang folgendermaßen: Als Jäger fotografiert man ein Thema in einer bestimmten Zeiteinheit ohne große Pausen durch. Ein Beispiel dafür ist meine Serie über eine Lederfabrik in Istanbul, die an einem Nachmittag entstanden ist.

Beim Sammeln hingegen sucht der Fotograf über einen langen Zeitraum hinweg passende Bilder zu einem bestimmten Thema. Ein Beispiel dafür sind meine Landschaftsbilder von Lanzarote, die über mehrere Jahre entstanden sind. Das heißt, ich habe Bilder zu diesem Landschaftsthema gesammelt und dazu Passendes





im Laufe der Zeit immer wieder ergänzt. Das ist ja auch der Sinn einer Konzeption z. B. für eine Ausstellung, dass man immer wieder neue Bilder erstellt, schaut, ob sie dazu passen, und andere dafür weglässt und somit die Qualität der Ausstellung sukzessive erhöht.

2. Bleiben wir beim Bild. Wenn sich einer auf die Jagd begibt, dann hat er doch auch eine Idee davon, wo er was findet und wie seine Beute aussehen sollte – er hat also auch eine Konzeption, oder?

Die Idee ist vorhanden, aber die Konzeption entsteht vor Ort, d. h., sie passt sich den Gegebenheiten an. Was auch bedeutet, dass man vom Jäger zum Sammler werden kann. Oft ist die Situation so, dass man als Jäger beginnt. Und wenn dann Bilder entstehen, die zu einem grundsätzlichen Thema führen – einem, das einen fasziniert und beschäftigt –, dann sucht man nach ähnlichen Motiven an anderen Orten, und so stellt sich der »Sammler«-Effekt ein.

Ein gutes Beispiel dafür sind meine Lost Places – eine Serie aus Bildern, die in alten verlassenen Räumen und Gebäuden über Jahre hinweg entstanden ist. Zu diesem Thema wurde ich an einem Wochenende an einem Ort inspiriert. Die Idee war dabei erst einmal ziemlich allgemein, es ging um alte Räume. Deren Ästhetik und morbider Charme faszinieren mich nachhaltig und damit hatte ich ein wichtiges Thema für mich gefunden. Über die Jahre kamen dann passende Motive und Bilder von anderen Orten dazu. Mit der wachsenden Anzahl der verschiedenen Motive und Bilder zu einem großen Thema entstehen häufig schrittweise auch Unterthemen, so beispielsweise meine Bilderstrecken Traces of Light – Räume mit wenig verfügbarem Licht.

Die Konzeption ergibt sich also aus Idee plus den Gegebenheiten, ist also in diesem Zusammenhang die Ausführungsmethode der Idee.

3. Aus Sicht des ambitionierten Fotografen, der nach hoher Qualität seiner Arbeit strebt: Welche Vorteile bringt das Arbeiten in Themen, Projekten oder Serien?

Es gibt ja den bekannten Ausspruch: »Ein Bild sagt mehr als tausend Worte«. Nehmen wir beispielsweise eine Ausstellung mit 30 Bildern – dann bin ich nach vorstehender Formel schon bei 30.000 Worten, und das ist doch eine Menge, um etwas mitzuteilen, oder? Die Auswahl der Motive ebenso wie die Abfolge der Bilder selbst schaffen eine Erzählung und teilen ebenso viel über mich und meine Sichtweise der Dinge mit wie über das Thema selbst. Die Serie der Lederfabrik in Istanbul beispielsweise erzählt eine Geschichte über Menschen und deren Arbeitssituation. Dem gegenüber stehen die abstrakten Bilder aus meiner Serie Ars Morbiduum, deren Gesamtharmonie sich aus einzelnen Bildern ergibt, die dem Betrachter Raum für eigene Interpretationen und die Kreation eigener Geschichten lassen.

Projekte und Serien konzeptionell entstehen zu lassen, sollte das Ziel eines jeden Fotografen sein, denn nur damit kann er seine Handschrift zeigen – bei einem Einzelbild ist das schwer bzw. fast unmöglich. Zudem ist das Ziel eines Fotografen wie auch eines anderen bildenden Künstlers ja immer, geeignetes Material für eine Ausstellung zu haben, um die eigenen Werke einem Publikum präsentieren zu können. Eine Ausstellung ohne Konzeption ist nicht denkbar, es soll ja kein Sammelsurium zur Schau gestellt werden. Also setzt das Projekt einer Ausstellung immer konzeptionelle Fotografie voraus.

4. Ich sehe beim »Sammeln«, also beim Fotografieren zu einem vorgegebenen Thema, die Gefahr, dass man sich für den spontanen Moment, für das Unerwartete verschließt. Siehst Du da kein Problem? Leiden bei der Thema-Fokussierung vielleicht die Achtsamkeit und die Kreativität?

Ich habe eine ganz andere Erfahrung gemacht. Wenn ich losgehe, um ein bestimmtes Thema zu fotografieren, um eine Sammlung von Bildern oder ein bestimmtes Konzept zu vervollständigen, und mir fällt etwas auf, das gar nicht dazu passt, dann stelle ich häufig fest, dass das besonders gut ist. Und zwar deshalb, weil es meine Fokussierung auf das in den Blick genommene Konzept durchbricht und mir demzufolge besonders auffällt – das heißt, es ist für mich besonders wichtig. Unter Umständen legt genau dieses Bild dann den Grundstein für die Konzeption einer künftigen weiteren Serie.

5. Wie sehen Deine Projekte, wie Deine Konzeption aktuell aus (2020/21)? Gibt es da ein einziges Thema, wenige parallele Projekte, oder wechseln die Themen und Projekte relativ häufig (und wenn ja, wie häufig)?

Ich wechsele meine Themen nicht häufig – aber es ergeben sich aus meiner Arbeit häufig Unterthemen, die mich interessieren und die ich dann weiterverfolge. Das grundsätzliche, meine Fotografie bestimmende Oberthema ist die Ästhetik der Vergänglichkeit. Wenn ich neue Themen angehe und konzeptionell umsetze, sind es in der Regel Unterthemen dieses Hauptthemas.

Es wird vermutlich niemals etwas völlig anderes sein – das gibt meine fotografische Handschrift schon vor. Ich reagiere eigentlich immer auf Eindrücke von Verfall, Vergänglichkeit und Morbidität.

Besonders die Atmosphäre und die erdigen gedeckten Farben in verlassenem Räumen mit wenig Licht faszinieren mich – aus diesem Grund bin ich auch ein ganz schlechter Schwarz-Weiß-Fotograf. Das reduzierte Farbenspiel in der Morbidität ist das, was mich in der Fotografie grundsätzlich am meisten anspricht.

6. Lässt sich dieses planvolle Arbeiten nach Themen eigentlich auf alle Genres der Fotografie anwenden? In welchen Genres arbeitest Du konzeptionell?

Aus meiner Sicht sollte man ein Thema immer fotografisch »auschlachten«. Anfängern würde ich raten: Wenn ihr ein interessantes Motiv entdeckt habt, dann belasst es nicht dabei, einmal auf den Auslöser zu drücken, sondern sucht euch verschiedene Perspektiven, arbeitet mit verschiedenen Brennweiten, beschäftigt euch mit dem Motiv und dem dahinterliegenden Thema. Das ist eigentlich schon der kleine Bruder der Konzeption: ein Motiv, ein Thema nicht schnell abzutun, sondern sich damit intensiv unter verschiedenen Blickwinkeln zu beschäftigen und in einer fotografischen Reihe zu fassen.

Insofern ist konzeptionelle Fotografie immer die Voraussetzung für gute Fotografie.